

Der Abschied vom Irdischen

Ein Film und Gitarrenmusik von Stefan Barcsay über Hospiz und Tod

Augsburg. Der Gitarrist Stefan Barcsay erinnert mit seinen Konzerten daran, dass Musik (und Musik erleben) auch einen symbolischen Mehrwert hat: Sie verweist auf etwas anderes außerhalb ihrer selbst.

Ihm ist es wichtig, mit seinen Programmen nicht nur sich selbst als virtuoses Ereignis anzubieten, sondern auch von sich weg auf etwas Transzendentes, uns alle unvermeidlich Betreffendes hinzuweisen. Statt „L'art pour l'art“ konkretere, direkte Begegnung mit dem Heiligen. Seine Art und Weise Gitarre zu spielen, „seine“ Musik auszusuchen beeindruckte Michael Runschke, als dieser für seinen Kurzfilm „Eine Brite hätte ich noch!“ die geeignete Filmmusik suchte und auf Barcsays CD „Silent Mountain“ stieß. Der Film gewährt

sensible Einblicke in das Leben im Johannes-Hospiz der Barmherzigen Brüder in München. „Dieser Film soll keine Dokumentation sein, sondern eine andere Sichtweise auf das Sterben eröffnen. Letztlich ist es aber auch die Beschäftigung mit dem eigenen Tod“, sagt Runschke. Barcsays sparsam eingesetzter Gitarren-Soundtrack gibt den berührenden Szenen aus dem Hospiz eine Weite und Tiefe, die dem gezeigten Unsagbaren erst gerecht wird – Worte wären da völlig fehl am Platz.

Die Filmpräsentation in den Räumen des Klosters Maria Stern in Augsburg, das sich anschließende Konzert in der Klosterkirche, das „stille“ Instrument Gitarre: Das war der geeignete Rahmen, um mit dem Thema Tod als „einer Stufe des Lebens – dem Abschied vom Irdischen“ umzugehen. Barcsay



Stefan Barcsay.
Foto: Wolfgang Mennel

hatte nachdenkliche, eher melancholische und kurze Stücke von Brouwer, Edwards, Tarrega und Villa-Lobos aus-

gewählt, die eine konzentrierte und meditative Atmosphäre beförderten. Barcsays Ausführung zeigte die überlegene Dispositionskunst des erfahrenen Meisters: lebendige Agogik bei Edwards' Blackwattle „Caprice 1“ oder Tarregas „Lágrima“, abwechslungsreiche Farbpalette beim Wechsel zwischen Melodie und Begleitung bei Villa-Lobos' „Achter Etude“, die lebendige Kantilenführung bei vollgriffigem Satz zum Beispiel bei Brouwers „Ojos brujos“ oder die technische Perfektion bei Kadenzten oder Verzierungen des „Capricho Árabe“ von Tarrega oder Villa-Lobos' fünftem Prélude. Das Ende dieses gelungenen Gesamtkunstwerkexperiments war Brouwers leicht depressives „Un día de Noviembre“, mit dem die Zuhörer in die Nacht entlassen wurden.

■ Christian Nees